

Die Welt.

Eine Wochenschrift.

Viertes Stück.

Unseligs Mittel Ding von Engeln und von Vieh!
Du pralst mit der Vernunft, und du gebrauchst
sie nie.

Saller.

Sie glücklich könnten wir seyn, wenn wir die Vortheile einsähen, die wir in diesem Leben allemal in unsrer Gewalt haben. Was ist fürtrefflicher als die Zeit, und was ist vernünftiger, als sie in Tugend, Pflicht, Geselligkeit und reine Freuden einzutheilen? Ist nicht jeder Augenblick, der ungenützt vorbegeht, auf ewig dahin, und unwiederruflich? Und doch geben wir uns alle Mühe, die Zeit zu tödten! Nimmt uns nicht schon die Kindheit Jahre genug weg, die wir nicht brauchen können? Wollen wir uns als Jünglinge auch noch allen möglichen Ausschweifungen überlassen, ohne die kostbarsten Stunden zu nützen, die uns zu brauchbaren Mitgliedern des gemeinen Wesens, zu ehrlichen Männern, zu zärtlichen Freunden, und zu guten Vätern machen könnten? Was kostet uns nicht oft ein leerer Ehrgeiz für Tage und für Jahre? Und was thun wir als Greise? Wir sind mürrisch, wir verbrummen, und verzanken die Zeit. Wir haben einen Körper, den wir die Hälfte unsers Lebens

D

nicht

nicht gebrauchen können, und da, wo wir ihn wirklich erhalten, wo wir ihn nützen könnten, da wollen wir ihn durch Ausschweifungen vollends zu Grunde richten? Unglücklich Sterbliche! ihr weinet euch in die Welt, ihr quält euch hindurch, ihr fürchtet euch hinaus, und gebraucht keines von den Mitteln, die euch Zufriedenheit, und einen freudigen Tod erlangen könnten. Lernet das große Geheimniß, nützet die Zeit; denn mit einer Stunde die ihr verlehret, verlehret ihr einen Theil eures Lebens. Nützet die Zeit und befördert die Harmonie der Welt, das ist, seydt tugendhaft.

Allein wenn ich die Augen auf meine Mitbürger werfe, und ihren Beschäftigungen, ihren Kunstgriffen die Zeit zu verschwinden zusehe, so werde ich gerühret; ich sinne auf Mittel, sie aufmerkamer auf das zu machen, was das kostbarste in unserm Leben ist; ich suche zu bessern, ich schreibe.

Aber wie kann man hoffen mit einer gründlichen Moral, mit einer Reihe von Vernunftschlüssen Leute zu überzeugen, die sich selten über das Sinnliche erheben? Man schreye: Menschen, Grundsätze müßt ihr haben, nach denen ihr euer Leben einrichtet; man ist allezeit ohne Grundsätze unglücklich. Wie viele lesen es? und die, die es lesen, verstehen sie es, und schlafen sie nicht darüber ein? Man scherze also, man sey sinnlich, so ist man doch versichert, weniger zu mißfallen.

Der Graf *** glaubt deswegen in der Welt zu seyn, daß er Mittags drey Stunden an der Tafel sitzt, die folgende Stunde in einem Lehnstuhle zubringt, alsdenn in die Komödie fährt, den Hannswurst belacht, die Tänzerinnen bewundert, sich wieder zur Tafel setzt, drey Flaschen Burgunder trinkt, und sanft und süß einschläft bis den andern Tag um 11. Uhr. So hat Jeho Hochgräßliche Gnaden schon 40. Jahre in hohem Wohlseyn zurückgelegt; er hoffet

fet noch 30. Jahre zu leben, und in 5. Jahren will er sich zur Ruhe begeben. Könnte sich dieser Cavalier die Welt und die Zeit besser zu Ruhe machen?

Ich weiß nicht mehr, was ich für langer Weile anfangen soll, seufzt der Herr von Orgon, und gähnt von ganzem Herzen dazu. Er hat in seinem Leben noch nichts gethan, als gegessen, getrunken und geschlafen. Aber das kann man doch nicht allezeit; was soll man nun in den Stunden anfangen, da die Natur weder essen, noch trinken, noch schlafen will? Ich gähne mich noch zu tode, sagte gestern Orgon zum muntern Wechsler J . . . , der ihn besuchte; was hören sie guts neues, sagen sie mir doch, gehört Berlin uns, oder wem gehört es? Herr von Orgon, sie sind Original, antwortete Herr J . . . , und empfahl sich.

Sollte man sich wohl einbilden, daß man vernünftige Geschöpfe fände, die sich über die lange Weile beklagten? die nicht wüßten, was sie mit der Zeit anfangen, da das menschliche Leben so kurz ist? Schwerlich, und doch : : Sehen sie sich, meine Leser, einmal unter ihren Mitbürgern, sehen sie sich unter sich selbst um; sie schweigen, sie werden roth? Ich sage kein Wort mehr.

Der Baron H*** ist ein Spieler. Er sollte in seiner Jugend ein Staatsmann werden, aber die unglückliche Neigung, die er nach und nach zum Spiele bekam, machte die Hofnung seines Vaters zu nichte, und erstickte seine Talente. Er verlor ein ansehnliches Vermögen, wurde endlich vom Betrogenen zum Betrüger, und nunmehr hat er seit zwanzig Jahren keine andere Verrichtung gehabt, als spielen, schlafen, und essen. Den Tag über schläft er, und die Nacht ist er eine lebendige Karte. Wissen sie sich noch zu erinnern Herr Baron, da sie leztlich Lomber spielten? Ich sahe zu; so oft sie Karten gaben, so hatten sie die heyden Aß, und sie erwischten ungefähr zwölf

Dukat. Aber können sie es verantworten, daß sie eine ansehnliche Familie verunehren, ihre natürlichen Fähigkeiten ersticken, und das unglücklichste Leben führen, das nur eine Folge von Lastern seyn kann?

Der Graf R*** spielt als ein ehrlicher Mann, aber er verspielt eben so viele Zeit als der Herr Baron S***. Er verabräumet seine Pflichten, sein Hauswesen, und weiß nicht was er für Angst anfangen soll, bis es Abend wird. Nunmehr hat es neune geschlagen; er steigt zum Spieltische, gewinnt bisweilen, und verliert oft. Armer Graf, gestern war also der unglückliche Tag! Und alles haben sie verloren? Aber was soll ihre Gemahlin, ihr Sohn, der so gute Fähigkeiten hat, der so viel Großes verspricht; das Fräulein, das sie so zärtlich liebet; was soll ihre liebenswürdige Familie anfangen?

Wenn man unter den Menschen die Zeit von ihrem Leben abzieht, die mit Spielen verдорben wird; wie lange haben viele unsrer Kavalier, viele unsrer Officier, viele unsrer Damen, und eine große Anzahl unsrer Mitbürger gelebet?

Nützen unsre wiener Stuzer die Zeit besser? D*** steht um 11. Uhr auf, laßt sich bis zwölfe frisiren, zieht sich bis um 1. Uhr an, weißt bis um 3, flattert zu einigen Schönen, und weißt ihnen seinen gepuderten Kopf bis um sechs; das ist die Stunde der Komödie; nunmehr zeigt er sich der Gallerie, gähnt bey einem regelmäßigen Stücke, klatscht bey einer Burleske, und schimpft bey einem Trauerspiele. Um zehn Uhr weißt er zu Nacht, erzählt wie glücklich er bey dem schönen Geschlechte ist, zeigt Billette, wird ausgelacht, und geht nach Hause.

So gut wissen sie die Zeit anzuwenden, meine Herren Stuzer. Fällt ihnen denn niemahls ein, weswegen sie wohl in der Welt seyn könnten, in einer Welt, die ihnen ganz andre Ergötzlichkeiten darbietet? Aber dazu gehört ein Gehirne, das sie mit der Zeit schon noch bekommen werden. Und

Und das schöne Geschlecht? Es hat sich in unserm Jahrhunderte auf den männlichen Fuß gesetzt, denn unsre Schönen haben meistens das Spielen, Frisiren, und die Moden mit den Männern gemein. Man beschäftigt sich auf einerley Art, man verdirbt auf einerley Art die Zeit, und der Unterschied ist unendlich klein, der noch statt hat.

Das Fräulein H*** pußt sich des Tags vier Stunden, um sich die übrige Zeit den Männern zur Schau auszustellen, macht es Herr L. anders?

Die Frau von N. kam gestern um 5. Uhr des Morgens nach Hause, und ihr Gemahl um halb funfe. Beyde haben gespielt, beyde haben ihr Geld verloren. Um 11. Uhr frühstücken sie miteinander, und erzählen sich, daß sie gestern schon um 12. Uhr zu Hause gewesen sind.

Wie gefällt ihnen der neue Schnitt von diesem Kleide, sagte der Graf Velfan zu seiner Gemahlinn; vortreflich; und wie gefällt ihnen dieser neuer Schmuck, mein lieber Gemahl, ist er nicht allerliebst? Ja, Madam.

Die Kunst müßig zu gehn haben wir in unserm Jahrhunderte zu einer Vollkommenheit gebracht, die uns Ehre macht. Ihrar kann es den ganzen Tag im Caffeehause aushalten, die Stirne runzeln, ernsthaft aussehen, und nicht das Geringste denken. Damon ist noch jung, hat so gar Fähigkeiten, aber eine unglückliche Gewohnheit machet, daß er regelmäßig des Tags sechs Stunden im Bierhause zubringt. Und wie groß ist nicht die Anzahl der Mitbrüder, die Ihrar und Damon haben?

Gesetzt auch, es haben einige die Absicht, sich dem gemeinen Wesen nützlich zu machen, was für ein unglücklicher Irrthum führet sie oft auf Wissenschaften, die weniger nützen als wenn sie gar müßig giengen? Ich glaube gerne mein lieber Her Doktor, daß sie ein grundgelehrter Mann sind; recht gut, daß sie schon 40. Jahre mit unablässlichem Eifer studiret haben.

haben. Alleine was hat das Publikum für Nutzen von ihrem Nachtwachen? Wir brauchen Staatsmänner, Heerführer, Rechtsgelehrte 2c. alles dieses sind sie nicht; aber sie können uns etwas weit Wichtigers lehren; sie sagen uns was die Phöniciier für Münzen geschlagen haben, wie die Schiffe der Karthagener ausgehehrt haben, ob man Vergilius oder Virgilius schreiben muß 2c. Verlassen sie sich darauf, sie sind 40. ganze Jahre müßig gegangen.

Ein oder höchstens zween solche Männer sind in einem Staate gnug, man hat sie bisweilen nöthig, mehr aber nicht, denn wir brauchen Wissenschaften, die das Wohl der Welt gerade zu, und nicht durch Umschweife befördern.

Es ist Feiching, welches Geräusch, welcher Geiz nach Ergötzlichkeiten, welche Kunstgriffe, die Zeit zu tödten, sich Geld zu erwerben, es zu verschwenden, und seinen Körper zu Grunde zu richten. Man will nur lustig, nur sinnlich seyn: und man ist es auf Kosten seiner Pflicht, seiner Ehre, seiner Familie, und der Zeit. Die Schönen wollen Männer haben, sie suchen also zu gefallen; und die Stutzer suchen ihnen ihre Unschuld zu rauben, bis sie endlich selbst einmal betrogen werden, und eine Kantippe ihr Geschlecht in ihnen rächet. So verfließen die Nächte, so vergeht der Tag, man ist betäubt, man denkt sich selbst nicht.

Glücklicher D*** sie sind uns ein vollkommener Beweis, was man für Freuden schon in diesem Leben genießen kann. Sie verehren das göttliche Wesen, sie weihen sich ihrer Pflicht, und dem Nächsten; die Stunden, da die Natur Zerstreung und Ruhe verlangt, verfließen ihnen bey einer vernünftigen Unterredung, bey einem guten Buche, bey einer mäßigen Mahlzeit, und bey einem kurzen, und ruhigen Schlafe. Jeder Tag hat neue Freuden für sie; und ob sie gleich die Natur nicht von allen Widerwärtigen

gen

gen ausnehmen kann, da Glück und Unglück so genau in dieser Welt miteinander vermischt sind, daß jedem Menschen ein Antheil davon nöthig ist: so ertragen sie es mit der Standhaftigkeit eines Weisen, und trösten sich mit einer glücklichen Ewigkeit.

Seine Schwester D. ist in allen weiblichen Beschäftigungen erfahren. Die Zeit, die ihr außer ihrer Pflicht übrig bleibt, gebraucht sie zur Aufklärung ihres Verstandes, und zur Besserung ihres Herzens. Sie ist nicht wie die Mamsell R., die gerne liebt, aber schlechte Romane, die ihr das Herz verborgen, ohne den Verstand aufgeklärt zu haben: Eine reine Moral, eine feine Satyre, ein gutes Theater, daraus besteht ihre kleine Bibliothek. Ist es denn so schwer, die Welt zu nützen, die Zeit wohl anzuwenden, oder mit einem Worte, den vernünftigen und vergnügten Weg durch diese Welt zu gehen?

Diesen Augenblick erhalten wir ein Schreiben nebst einem Romane von einem auswärtigen Freunde. Wir theilen es unsern Lesern mit, wie wir es empfangen haben:

Meine Herren,

Fürchten sie sich nicht, ich bin kein Kriticker! Ich lese ihre Blätter und ich bin mit ihrem Unternehmen sehr wohl zufrieden. Ich würde ihnen auch ein Lob, das sie verdienen hier öffentlich entrichten, wenn ich sie nicht ersuchen wollte, diesen kleinen Brief ihren Blättern einzuverleiben, und wenn ich nicht gewiß wüßte, daß sie viel zu bescheiden sind, sich damit vor der Welt zu brüsten. In ihrem Ankündigungsblatte versprochen sie, sich auch fremder Beyträge zu bedienen. Ich habe also hiemit die Ehre, ihnen beygeschlossenen kleinen Roman zu überschieken, der wenn er auch den Beyfall ihrer Leser nicht erhalten sollte, sie eben in keine sonderliche Unkosten bringen wird,

da

da er kaum den vierten Theil eines halben Bogens einnimmt.

Die gute Aufnahme dieses Stückchen wird mich ermuntern ihnen bald größere, und wichtigere Sachen einzusenden. Ich bin

Ihnen in Oesterreich den
7ten Hornung 1762.

Ihr

fleißiger Leser
v. H. 22

Ein Roman nach der heutigen Mode in gangbarer Münze des Erzherzogthums Oesterreich.

Nachdem Sarpax die Ehre hatte, die vielen Säler der reichen Sulvia kennen zu lernen, ihm ihre Pfennige die Augen geblendet, und die Zweyer das Herz gerühret hatten: so verliebte er sich sterblich in ihre Kreuzer; und nahm sich vor, keine Mühe zu sparen, sich den Besitz ihrer Sechspfennige zu erwerben. Er fürchtete sich aber wegen Nebenbuhler um ihre Groschen; und machte derowegen ungesäumt seine Aufwartung bey ihren Siebnern, warf sich zu den Füßen ihrer Zehner, that seinen Liebesantrag bey ihren Siebenzehnern, seufzte järtlichst um die Gegengunst ihrer Zwanziger, und erhielt endlich das erwünschte Jawort von ihren Salben Gulden. Denn machte er freudigst alle Anstalten zu der Hochzeit mit ihren Gulden, vermählte sich glücklich mit ihren Thalern, und lebt iso vergnügt mit ihren Dukaten.

R.

* * * * *
* * * *